

und in dem ganzen Werk erscheint Melancthon als auserwähltes Werkzeug Gottes für die Erneuerung der Christenheit, als humanistischer Universalgelehrter und als menschliches Vorbild. An vielen Stellen (z. B. 271) findet man Kommentare, die zum vollen Verständnis des Textes beitragen. Dreißig Seiten Register wenigstens der Personennamen helfen, den reichen Inhalt zu erschließen.

Nicolaus Heutger

Albrecht Peters: **Der Mensch**, Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus (1979) 2. Aufl. 1994, 219 S. (Handbuch Systematischer Theologie Bd. 8)

Fünfzehn Jahre nach seinem ersten Erscheinen wurde das bewährte Werk des früh verstorbenen Systemikers offensichtlich unverändert erneut aufgelegt. Obwohl die Qualität dieser Arbeit in keiner Weise zu bestreiten ist, wirft ein solches Unterfangen doch einige Fragen auf.

Nach dem Konzept des Handbuchs Systematischer Theologie geht es in den dort veröffentlichten Darstellungen darum aufzuzeigen, „wie und warum sich der theologische Ausdruck des evangelischen Glaubens seit der Reformation verändert hat“ (16). Deshalb wurden auch in der ersten Auflage dieser Arbeit die anthropologischen Positionen Luthers, Calvins und Melancthons zuerst mit denen der „Vätergeneration“ verglichen und dann auf den „Dialog mit den Humanwissenschaften“ eingegangen. Damals verstand man unter „Vätergeneration“ Paul Althaus, Paul Tillich und Karl Barth. Damit wird, und das gilt auch für den Dialog mit den Humanwis-

senschaften, ein Kenntnisstand diskutiert, der bei der Neuauflage zwanzig Jahre zurückliegt.

So bleibt nur, den bereits in der ersten Auflage vorgelegten Vergleich als für eine Zeit maßgeblich zu verstehen, die sich nicht nach Jahrzehnten bemisst, sondern nach Jahrhunderten. Dem ist insofern zuzustimmen, als sich in der Tat an den Grundpositionen des reformatorischen Menschenbildes kaum etwas ändern dürfte. Die Hochschätzung der Vernunft bei Luther – in weltlichen Dingen (28) – darf nicht vergessen werden. Und die christozentrische Sicht „exzentrischer, responsorischer und eschatologischer Menschenexistenz“ (207ff) ist und bleibt unüberholbar.

Dennoch ist zu fragen, ob nicht zumindest ein Vorwort ein Hinweis darauf zu geben gewesen wäre, wie sehr das vorausgesetzte Menschenbild in eine Krise geraten ist. Müssen nicht die Krise der Umwelt als Krise des aufgeklärten Menschenbildes und die Umbrüche in der Ökonomie als Krise des angeblich allein ökonomisch-rationalen „homo oeconomicus“ verstanden werden? Allerdings, woher sollten dann Impulse zu neuen verantwortlichen Wegen kommen, wenn nicht aus den Quellen des in diesem Werk eben schon sorgfältig entfalteten reformatorischen Menschenbildes?

Andreas Pawlas

Wolfgang Nethöfel: **Theologische Hermeneutik**. Vom Mythos zu den Medien, Neukirchen-Vluyn: Neukirchener Verlag 1992, X.346 S. (Neukirchener Beiträge zur Systematischen Theologie Bd. 9)

Ich empfehle den Einstieg in die (zuweilen mühsame) Lektüre dieses kenntnisreichen, aber nicht immer „kommunikativ“ geschriebenen Buches mit dem Anhang 1 „Notizen zur Geschichte der Hermeneutik“ (286ff). Nach Nethöfel kann im heute notwendigen „Übergang von der Hermeneutischen Theologie (=H.Th.) zu einer Theologischen Hermeneutik“ (=Th.H.) „gerade die Lutherische Deutungsbewegung motivierend wirken“, der zufolge jedes Verstehen letztlich „Erfahrungsverstehen“ ist (287f). Erfahrung in der Postmoderne ist eben anders als in der Moderne. Den angestrebten Weg von der „Destruktion des alten Paradigmas“ zur Konstruktion eines neuen fasst der Autor so zusammen: „Die vormoderne Theologie hat die außerchristlichen Traditionen als Mythos erscheinen lassen, weil sie selbst bereits eine schriftgebundene Theologie war. In der Neuzeit hat die Theologie die christliche Tradition in eine geschichtliche Distanz gerückt und schließlich re mythologisiert, wobei sie ihre eigene Bindung an Buchdruck und Lesekultur schließlich durch ihre moderne Selbstkonstituierung als geisteswissenschaftliche ‚Theologie des Wortes‘ verarbeitete, als Hermeneutische Theologie. Im Übergang zu den elektronischen Leitmedien postmoderner Kultur wird daher – ehe sich ein neues theologisches Gesamtparadigma abzeichnet – Theologische Hermeneutik unumgänglich.“ Diese hängt eng mit der Postmoderne-Diskussion zusammen (243ff), die (auch) als „Protest gegen die nachmythische Moderne“ verstanden wird. H.Th. gehört eben zur Moderne, die fassungslos vor den Phänomenen der neu-

en Religiosität und vor der zunehmenden Remythologisierung der Politik in den modernen westlichen Industrienationen steht und feststellen muss: „Gurus führen durch Mythen, wo modernes Christentum sich gerade zur Entmythologisierung der biblischen Botschaft und dazu durchgerungen hat, deren Ergebnisse im herrschaftsfreien Diskurs gesellschaftlich zu vermitteln“ (247). Vor dem Hintergrund der jetzt notwendigen Th.H. tritt auch „das Subjektive am Subjekt“ hervor: „Wenn wir Subjektivität im Paradigma der Hermeneutischen Theologie denken müssen, dann markiert die postmoderne Realität gerade das Ende der christlich-abendländischen Subjektivitätsgeschichte“ (249). Ein Paradigmenwechsel ist also dringend geboten!

Ist nun die „Postmoderne“ eine „französische Feuilletonverrücktheit“, oder bringt sie präzise „die Welt nach Tschernobyl“ auf den Begriff? Im Paradigma Th.H. sind Medien „gestaltbildende Musterspeicher im konsensuellen Milieu“ (270). Sie bestimmen auch das theologische Paradigma: „Der Wechsel des gesellschaftlichen Leitmediums zieht den Wechsel des theologischen Paradigmas nach sich“ (273).

Chancenlos ist für Nethöfel die Theologie aber nicht, wirkt doch das „Christusparadigma“ orientierend als „gute Gestalt“ (285) auch im Blick auf den Übergang ins elektronische Zeitalter. Leider bleibt hier manches im Fragmentarischen und Appellhaften stecken. Die Stärken des Buches liegen eher im Analytischen.

Karl Dienst